

Deutsche Konzert- und Gastspieldirektion

---

Gesellschaft für kulturelle Verbindungen mit dem Ausland

# *Festkonzert*

anlässlich der

„WOCHEN DER UNGARISCHEN KULTUR“

Mittwoch, den 20. Mai 1953, 19.30 Uhr

Deutsches Hygiene-Museum Dresden



**Dresdener Philharmonie**

Dirigent

*Generalmusikdirektor Franz Jung*

Solist

*György Garai, Violine*

Träger des Franz Liszt-Preises I. Stufe



## Programm

● *Zoltán Kodály*

(geb. 1882)

Konzert für Orchester

*Peter I. Tschaikowskij*

(1840-1893)

Konzert für Violine und Orchester

D-Dur op. 35

Allegro moderato

Canzonetta, Andante

Finale: Allegro vivacissimo

*Franz Liszt*

(1811-1886)

„Festklänge“, Symphonische Dichtung

*Franz Liszt*

Ungarische Rhapsodie Nr. 2



## *György Garai*

Dieser ungarische Geiger begann schon als 8jähriger Junge sein späteres Lieblingsinstrument zu spielen. 1926 erhielt er sein Künstler-Diplom mit Auszeichnung. Den 14jährigen finden wir bereits als Solisten und Mitwirkenden an Kammerkonzerten auch in zahlreichen ausländischen Städten. Außerdem erhielt er eine Verpflichtung als Konzertmeister in den führenden Orchestern Budapests. Nach dem zweiten Weltkrieg konzertierte er in mehreren volksdemokratischen Ländern, und 1949 hatte er die Gelegenheit, mit der ersten ungarischen Künstler-Delegation in die Sowjetunion zu fahren, wo er mehrere Konzerte gab. Er wurde mit dem goldenen Verdienstorden der ungarischen Republik und dem Liszt-Preis ausgezeichnet. Seit 1949 ist er Professor an der Musikhochschule.



## *Kodály, Tschaikowskij und Liszt*

Drücken nicht bereits die Namen der Komponisten dieses Programms den tieferen Sinn der Veranstaltung aus — den Geist der Völkerfreundschaft, der sich hier musikalisch bekundet, aber darüber hinaus weltumspannende Bedeutung hat! Der große, zeitgenössische Komponist der nationalen ungarischen Musik, Kodály, steht neben dem in der ganzen Welt beliebten russischen Meister Tschaikowskij, und schließlich verbanden den in Ungarn geborenen Liszt besonders enge Beziehungen zu Deutschland. Wurde er doch hier wie in Frankreich zum Fürsprecher der fortschrittlichsten musikalischen Strömungen im 19. Jahrhundert. Es war in unserem Lande vor allem Wagner und in Frankreich Liszt, die sich seiner intensiven Förderung erfreuen konnten.

Wenn nun heute Musik dieser Komponisten in einer Veranstaltung der Ungarischen Kulturwoche erklingt, so wird damit demonstriert, daß wir die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den Völkern nicht nur pflegen, sondern weiterentwickeln wollen — gemeinsam mit den Ländern der Volksdemokratie und der großen Sowjetunion. Ja, wir wissen um die hohe Verpflichtung einer solchen völkerverbindenden Freundschaft, die „Kampf zur Erhaltung des Weltfriedens“ heißt. Wie könnten wir diese wichtige Aufgabe, die der ganzen Menschheit den Aufstieg in eine bessere Zukunft gewährleistet, besser erfüllen, als durch das Bemühen, das Leben und Schaffen dieser Völker, zu dem auch die Kunst gehört, kennen und verstehen zu lernen.

Nach Ansicht des ungarischen Komponisten Bela Bartok sind die Werke Kodálys der vollkommenste Ausdruck des ungarischen Geistes, als wollte er mit ihnen die Rückständigkeit jener Jahrhunderte gut machen, da die ungarische Musik weder blühen, noch feste Form annehmen konnte. Die Begründung für das Fehlen einer etwa Deutschland oder Italien vergleichbaren klassischen Tradition der Musik liegt in der Tatsache, daß dieses Land lange Zeit unter der Herrschaft der Habsburger Monarchie leben mußte, die jede Regung auch auf dem Gebiet der nationalen Kunst Ungarns zu unterdrücken trachtete. Um so höher sind darum die Bemühungen von Musikern wie Erkel und Liszt bis hin zu Kodály und Bartok einzuschätzen, die sich allen Bestrebungen des Wiener Hofes zum Trotz mit ihrem Schaffen für eine nationale ungarische Kultur einsetzten. Daß die Quelle jeder wahrhaft nationalen Tonkunst die Volksmusik ist, erkannten bereits Erkel und Liszt. Aber auch Liszt vermochte in die heimatliche Folklore nicht so tief einzudringen wie Kodály und Bartok, die ab 1905 gemeinsam daran gingen, die ungarische Folklore



systematisch zu erforschen. Die wissenschaftliche Forschertätigkeit war bei ihnen jedoch nicht losgelöst vom kompositorischen Schaffen. Werke, wie das 1939 geschriebene Konzert für Orchester, zeigen vor allem in Melodiebildung und rhythmischer Behandlung den Einfluß der heimatlichen Volksmusik deutlich. Ähnlich wie das gleichnamige Werk von Bartók ist das Konzert für Orchester von Kodály ein Meisterwerk, das auch außerhalb Ungarns bereits ein starkes Echo gefunden hat. Kein Wunder also, wenn der 70. Geburtstag dieses Komponisten vor einem knappen halben Jahr (am 16. Dezember 1952) nicht nur in seiner Heimat besonders gewürdigt wurde.

Tschaikowkij's Violinkonzert D-Dur gehört neben dem von Beethoven und dem von Brahms zu den bedeutendsten Schöpfungen dieser Art, zumal sich die virtuose Entfaltung des Solopartes nicht alleinbeherrschend vordrängt. Wie in allen Werken des russischen Meisters, so ist auch in diesem die musikalische Gefühlsaussage, die sich am besten in der Melodik ausdrückt, das Entscheidende. Zwei Themen — das erste männlich bestimmt und kraftvoll, das zweite dagegen lyrisch — beherrschen den ersten Satz. Echt konzertmäßig werden Sologeige und Orchester einander entgegengesetzt, und zugleich ist die Thematik sinfonisch auf beide verteilt. Selbst die Solostellen sind thematisch streng gebunden. Nach dem schlicht verhaltenen zweiten Satz folgt ein lebhafter Schlußabschnitt, der wie die Schilderung eines russischen Volksfestes anmutet. Volkstanzrhythmen und Motivwiederholungen weisen deutlich auf die russische Folklore hin. Der Nachsatz dieses Abschnitts knüpft außerdem an das erste Hauptthema an und gibt dem Werk damit überzeugende Geschlossenheit. Beratend stand dem Komponisten bei diesem 1878 entstandenen Konzert der Geiger Kotek zur Seite.

Wie die musikalische Beschreibung eines Volksfestes wirkt auch die sinfonische Dichtung „Festklänge“ von Franz Liszt. Das 1853 entstandene Werk wurde 1854 zum ersten Male aufgeführt, und zwar so wie es eigentlich geplant war: als Festouvertüre zu Schillers „Huldigung der Künste“. Eine textliche Erläuterung, wie sie der Komponist meist zu seinen Werken gab, fehlt in diesem Falle. Der festliche frohe Charakter des Werkes läßt daher am ehesten die Deutung zu, daß es sich um die Schilderung eines Volksfestes handelt. Thematik und Instrumentation bekräftigen diesen Eindruck.

Obwohl es sich bei den „Festklängen“ wie bei der zum Abschluß des Konzertes gespielten 2. Rhapsodie von Liszt um Werke mit nicht fest formuliertem Programm handelt, soll hier das Problem der Programmmusik bei Liszt berührt werden. Seine Auffassung, in die Kompositionen als Leitgedanken außermusikalische Bestandteile, also



poetische Programme, aufzunehmen, machte ihn im vorigen Jahrhundert zu einem der führenden Vertreter der „Neudeutschen Schule“. Ging er doch noch weiter als andere Musiker der romantischen Epoche, die auch die Gefühlsaussage, d. h. dem Inhalt, gegenüber der Form den Vorrang einräumten. (Die klassische Epoche zeigte dagegen eine Ausgewogenheit zwischen Form und Inhalt.) Liszt tat dies jedoch nicht einer äußerlichen Nachzeichnung bestimmter Vorgänge zuliebe. Er wollte vielmehr Wahrheit und überzeugende Lebensechtheit in seiner Musik zum Ausdruck bringen, er wollte alle Vorgänge in seiner Kunst plastisch und deutlich erkennbar machen. Nicht die Einzelheiten seiner Programme sind die Hauptsache, sondern die allgemeine Gefühlsaussage. Unter anderem beweist dies der Verzicht auf textliche Erläuterungen bei den „Festklängen“ und bei den Rhapsodien. Rhapsodie bedeutet ursprünglich eine von einem Volkssänger vorgetragene Erzählung, die natürlich auch in der Sprache des Volkes gehalten ist. Die Form des Vortrags ist dabei ungebunden. Überall tauchen darum in den ungarischen Rhapsodien von Liszt, deren zweite zu den beliebtesten und bekanntesten zählt, Bestandteile der ungarischen Volksmusik auf. Die Wirkung dieses später von seinem Schöpfer für Orchester bearbeiteten Werkes auf die Zuhörer konnte sich deshalb bis heute unvermindert bewahren.

Leo Berg



